



Kino im Film: Gustav Fröhlich und Heli Finkenzeller in *Gleisdreieck* (1936/37).  
Filmmuseum Berlin – Deutsche Kinemathek

Publikum ist restlos selig!  
Auf den Wangen zeigt sich Röte,  
Und die Augen schimmern fröhlich,  
Lachen sorgt für Atemnöte.

*Ufa Film-Kalender 1935*, Kalenderblatt 10. bis 16. Nov. 1935

## Vorwort

Der Autor dieses Buches hat mehrere Studien zum Film in Deutschland vorgelegt, eine eigene Studie zum Film der NS-Zeit aber beinahe bis ans Ende seines Berufslebens aufgeschoben.

In seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 1996, in der er die Filmpräferenzen der Deutschen zwischen 1925 und 1990 für Hollywoodfilme untersucht hat, musste er die NS-Zeit aussparen, da keine hinreichend validen Daten über den Erfolg der Filme vorlagen (GARNCARZ 2013: 63-66). Auf die Idee, Erfolgsranglisten auf der Basis einer repräsentativen Stichprobe selbst zu erstellen, ist er erst knapp 20 Jahre später gekommen, als er auf eine lokale Umfrage über die Filmvorlieben aus dem Jahr 1930 aufmerksam wurde, die der nationalen Erfolgsrangliste der Spielzeit 1930/31 in einem erheblichen Maß gleicht (GARNCARZ 2015b: 225-229).

Auch wenn die Quellenlage ein gewichtiger Grund war, diese Studie lange nicht in Angriff zu nehmen, so war sie nicht der einzige Grund. Sich mit dem Thema zu beschäftigen, bedeutet für ihn Berührungängste zu überwinden und damit eine erhebliche Kraftanstrengung. Dies um so mehr, als es ihm darum geht, nicht seine moralische Verurteilung der NS-Barbarei zum Gradmesser seiner Studie zu machen, sondern alle Kraft darauf zu verwenden, ein Bild des Films in der Zeit des Nationalsozialismus zu zeichnen, das frei von moralischen Urteilen ist. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass wir eine klare Kenntnis des Vergangenen gewinnen und damit auch in die Lage versetzt werden, unser eigenes Verhalten und das der Gesellschaft, deren Teil wir sind, auf der Basis moralischer Urteile bestimmen zu können.

Der Autor dieser Studie (Jg. 1957) ist im westdeutschen Staat aufgewachsen. Für ihn war Erwin Leisers Film *Mein Kampf*, den er als Heranwachsender selbst im Jugendhaus ›Arche‹ in Neuss (Nordrhein-Westfalen) vorgeführt

hat, ein Initialerlebnis – die Leichenberge der Opfer haben sich tief in sein Gedächtnis eingegraben (vgl. LEISER 1989, 1995). Ihn hat das Grauen des NS-Massenmordes immer beschäftigt – als Jugendlicher hat er nicht nur *Das Tagebuch der Anne Frank*, sondern auch Tagebücher aus dem Warschauer Getto (*Im Feuer vergangen: Tagebücher aus dem Ghetto*) gelesen. Er hat darüber als 18-Jähriger selbst einen Film gemacht (heute im Bestand des Filmarchiv Austria) und den Kriegsdienst verweigert.

Die immer wieder in Form von Anekdoten vorgetragene Familien-erzählung besagt, es habe in der Familie väterlicher- und mütterlicherseits keine Nazis in der Verwandtschaft gegeben (mit der Ausnahme von je einem entfernten Verwandten). Aus der Familie mütterlicherseits sind viele Erzählungen über die ablehnende Haltung der Familie gegenüber den Nazis bekannt. Die akademische Karriere des Großvaters sei von den Nazis behindert worden, weil er ein Regimegegner gewesen sei; wäre er nicht zu früh gestorben, hätte er im Nachkriegsdeutschland eine große Karriere gemacht. Wie in so vielen deutschen Familien zeigen sich auch diese Familiengeschichten als nicht in jeder Beziehung wahr (WELZER/MOLLER/TSCHUGGNALL 2012). Beide Familien gehörten der Etabliertengruppe der Deutschen (den ›Ariern‹) an (vgl. Kap. 1.1), standen über Generationen hin in katholischer Tradition und unterschieden sich doch hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und Bildung ebenso wie hinsichtlich ihrer politischen Überzeugungen.

Die Großeltern mütterlicherseits des Autors hatten beide Abitur, haben studiert und Anfang der 1920er-Jahre promoviert. Seine Großmutter, Thekla Heffening (geb. Justus, 1894-1977), war eine promovierte Sozialwissenschaftlerin (JUSTUS 1925), sein Großvater, Willi (amtlich Wilhelm) Heffening (1894-1944), Orientalist (HEFFENING 1925).<sup>1</sup> Aufgrund seiner Sprachkenntnisse war er im Ersten Weltkrieg zwischen 1916 und 1918 als Übersetzer beim deutschen Heer in der Türkei tätig.<sup>2</sup> Seit 1925 war er als verbeamteter Bibliothekar an der Universitätsbibliothek (Broterwerb) und zugleich ab 1926 zunächst als Privatdozent und dann ab 1935 als außerordentlicher (seit 1939 außerplanmäßiger) Professor für Orientalistik an der Universität Bonn tätig (mit Kolleggeldern geringfügig bezahlt).

1 Zu Heffening vgl. HUSCHENS 1997.

2 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: Personalbogen, Abschnitt 12 (›Militärverhältnisse‹).

ABBILDUNG 1

Willi Heffening, Großvater des Autors mütterlicherseits



Familienbesitz

Heffening war nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).<sup>3</sup> Er war seit Mai 1933 Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), nahm aber an »Veranstaltungen nicht teil.«<sup>4</sup> Auf einem Fragebogen des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung verneint er 1934 eine politische Betätigung.<sup>5</sup> Nach eigenen Angaben war er ab 1940 Mitglied im Reichsluftschutzbund und dort als »Blockhelfer« aktiv.<sup>6</sup> »Blockhelfer« arbeiteten ehrenamtlich den »Blockwarten« zu, unteren Parteifunktionären im NS-Staat, die für

3 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: »Personalmeldungen«, 01.06.1941; kein Nachweis in der Mitgliederkartei der NSDAP im Bundesarchiv.

4 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: Schreiben des Stellvertretenden Dozentenbundführers, Ernst Klapp, an den Rektor der Universität Bonn, 20.12.1941, unter Berufung auf ein gleichlautendes Schreiben vom 21.06.1941.

5 Karteikarte, Rubrik 16, im Bundesarchiv, Sign. R 4901/13265.

6 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: »Personalmeldungen«, 01.06.1940, Abschnitt 9. In der Akte steht »Blockwart«, eine Bezeichnung, die umgangssprachlich häufig für »Blockhelfer« verwendet wurde; als »Blockwart« musste man Mitglied in der NSDAP sein, als »Blockhelfer« nicht.

die Überwachung und Kontrolle von 40 bis 60 Haushalten zuständig waren (SCHMIECHEN-ACKERMANN 2000: 575-602). Diese Tätigkeit scheint ein Zugeständnis an das NS-Regime gewesen zu sein, denn Dokumente zeigen, dass er kein Nazi war. So hat der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund wiederholt über Heffening ein negatives Urteil gefällt:<sup>7</sup> »Heffening [...] dürfte der nationalsozialistischen Bewegung aus religiösen Gründen [er war Katholik] skeptisch oder sogar ablehnend gegenüberstehen. [...] Heffening's Töchter [darunter die Mutter des Autors, gehören] trotz dringender Werbung durch Lehrerin, Gruppenführerin und Untergau [beides waren Funktionen bzw. Organisationseinheiten des Bundes Deutscher Mädel] fast als einzige ihrer Schulklassen nicht der Jungmädelschaft des BDM [Bund Deutscher Mädel] an«<sup>8</sup> – obwohl die Mitgliedschaft seit 1936 für alle deutschen Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren gesetzlich verpflichtend war (die beiden ältesten Töchter sind 1936 bzw. 1937 10 Jahre alt geworden). Schließlich wurden sie dann doch noch Mitglied im BDM.

Laut dem Berufsbeamtengesetz von 1933 konnte jeder Beamte, der nicht »jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat ein[trat]«<sup>9</sup>, zu jeder Zeit aus dem Staatsdienst entlassen werden. So sind in der NS-Zeit mindestens 63 Professoren und Dozenten der Bonner Universität wegen ihrer Überzeugung oder ihres Glaubens entlassen, vertrieben, verfolgt oder ermordet worden.<sup>10</sup> Eine maßvolle Distanz zum NS-Regime war jedoch grundsätzlich kein Hinderungsgrund für eine Karriere im NS-Staat.<sup>11</sup> Heffening blieb weiterhin als Beamter in der Universitätsbibliothek tätig und konnte den planmäßigen Ordinarius des Seminars für Orientalistik seit dem Wintersemester 1938/39 bis zu seinem eigenen (krankheitsbedingten) Tod im

7 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: Schreiben Leiter der Dozentenschaft, Karl Schmidt, an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 29.07.1936; Schreiben des Stellvertretenden Dozentenbundführers, Ernst Klapp, an den Rektor der Universität Bonn, 20.12.1941. Klapp war Mitglied der SS. Zu Schmidt und Klapp vgl. FORSBACH 2006.

8 Personalakte (Kuratorium) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn: Schreiben des Stellvertretenden Dozentenbundführers, Klapp, an den Rektor der Universität Bonn, 20.12.1941, unter Berufung auf ein gleichlautendes Schreiben vom 21.06.1941.

9 »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, § 4, *Reichsgesetzblatt* Nr. 34, 07.04.1933.

10 <https://www.uni-bonn.de/einrichtungen/universitaetsverwaltung/organisationsplan/archiv/universitaetsgeschichte/universitaet-bonn-und-nationalsozialismus/verfolgte-dozenten-und-dozentinnen> [31.03.2020].

11 Wie auch das Beispiel Albert Schott zeigt (HÖPFNER 1999: 421-423).

März 1944 vertreten (mit der Ausnahme des Wintersemesters 1940/41).<sup>12</sup> Dazu musste er vom Wehrdienst befreit (>unabkömmlich< gestellt) werden, da Angehörige seines Geburtsjahrgangs (1894) ab 1943 zunehmend zur Wehrmacht einberufen wurden.<sup>13</sup> Der Ordinarius, Paul Kahle (1875-1964), war von den Nazis vom Dienst suspendiert worden, weil seine Frau und sein Sohn einer Jüdin, deren Geschäft beim Novemberpogrom 1938 (>Reichskristallnacht<) verwüstet wurde, geholfen hatten (KAHLE 2003).<sup>14</sup> Kahles Nachfolger, Rudi Paret (1901-1983), der seit 1934 Mitglied der NSDAP war, war nach nur einem Semester Lehrtätigkeit (1940/41) zur Wehrmacht einberufen worden (HÖPFNER 1999: 423-424). Die Stelle selbst hat der Großvater aufgrund des Hausberufungsverbots nicht bekommen, das eine Erstberufung an der Universität verhindern soll, an der man sich habilitiert hat (Ausnahmen wurden für NS-Funktionäre gemacht).<sup>15</sup>

Eine Bewerbung auf eine Professur an der Universität Breslau 1935/36 auf die Nachfolge von Carl Brockelmann (1868-1956) ist wahrscheinlich daran gescheitert, dass Heffening kein Nationalsozialist war. Auch wenn die Dokumente des Berufungsverfahrens im Archiv der Universität Wrocław nicht erhalten sind<sup>16</sup>, zeigt sich, dass die Denomination der Stelle, >Arabistik und Islamkunde<<sup>17</sup>, seiner Qualifikation entsprach. Für seine Mitarbeit an der in Leiden erschienenen *Enzyklopaedie des Islām* (HOUTSMA: 1927-1936)<sup>18</sup> wurde Heffening 1939 von der Königin der Niederlande zum Kommandeur des Ordens von Oranien-Nassau (>Commandeur van de Orde van Oranje-

12 Nachruf des Rektors in der Personalakte (Dekanat) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn.

13 Schreiben des Universitätskurators vom 18.02.1942 in der Personalakte (Dekanat) Heffening (2937) im Archiv der Universität Bonn.

14 H. Sch.: »Das ist Verrat am Volke: Frau Kahle und ihr Sohn halfen der Jüdin Goldstein bei Aufräumarbeiten«, in: *Westdeutscher Beobachter*, 17.11.1938.

15 So wurde der Leiter der NS-Dozentschaft, Karl Schmidt, der Heffening wegen seiner mangelnden Loyalität gegenüber dem NS-Staat denunziert hat (siehe weiter oben in diesem Vorwort), als Leiter der Augenklinik und Poliklinik berufen, obwohl er sich an der Bonner Universität habilitiert hatte (FORSBACH 2006: 266-273). Schmidt hat zudem eine Karriere als Rektor der Bonner Universität gemacht (1936/37-1938/39).

16 In der Senatsakte S 194 fehlt der hier relevante Zeitraum vom Dezember 1935 bis zum September 1936 einschließlich. Ein möglicher Grund dafür sind kriegsbedingte Schäden der Archivalien.

17 Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Rektor der Universität Breslau, 21.10.1936, Akte S 195, Blatt 187 (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego).

18 Zur Arbeit von Heffening an dieser Enzyklopädie siehe HUSCHENS 1997: 33-34.

Nassau) ernannt<sup>19</sup>; diese Auszeichnung durfte er nur mit Genehmigung des »Führer[s] und Reichskanzler[s]« annehmen.<sup>20</sup> Bei Berufungsverfahren an eine deutsche Universität wurde in der NS-Zeit in aller Regel dem Kandidaten der Vorzug gegeben, der nachweislich Nationalsozialist war.<sup>21</sup> So war der erfolgreiche Bewerber um die Nachfolge Brockelmann, Otto Spies (1901-1981), seit 1933 ein engagiertes Mitglied der NSDAP (KAHLE 2003: 115).<sup>22</sup> Nachkriegskarrieren von NS-Gegnern in der Orientalistik waren die Ausnahme; in aller Regel erhielten die etablierten NS-Professoren die offenen Stellen (was für Heffening keine erfolgreiche Nachkriegskarriere bedeutet hätte) (ELLINGER 2006: 435-454). So wurde Spies 1951 zum Nachfolger Parets ernannt, der den Lehrstuhl in Tübingen bekam, und war bis zum Jahr 1970 Direktor der Orientalistik an der Universität Bonn.

Die Familie väterlicherseits hat in Bezug auf die NS-Zeit im Wesentlichen geschwiegen. Die Großeltern hatten einen Volksschulabschluss. Die Großmutter des Autors (Maria Garncarz, geb. Brüning, 1892-1971) hat vor ihrer Heirat (1917) in einem Nähmaschinengeschäft gearbeitet. Sein Großvater väterlicherseits, Josef Garncarz (1890-1954), war Handlungsgehilfe (also Angestellter im Handlungsgewerbe), später Sachbearbeiter einer Betriebskrankenkasse (Thyssen). Im Ersten Weltkrieg war er als Kriegsfreiwilliger zunächst einfacher Soldat, dann Gefreiter an der Westfront (u. a. in Verdun). Er hat ein Kriegstagebuch geführt (mit eigenen Fotos in einem dazugehörigen Album), das er nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 in maschinenschriftliche Form gebracht hat (mit einer überwältigend positiven Einstellung zu seiner »Teilnahme am Weltkriege«)<sup>23</sup> – was sein

19 Schreiben der niederländischen Königin, Wilhelmina Helena Pauline Maria von Oranien-Nassau, vom 13.05.1939 (Familienbesitz).

20 Schreiben des »Führer[s] und Reichskanzler[s]« Adolf Hitler vom 19.12.1939 (Familienbesitz).

21 Z. B. Dekan der Juristischen Fakultät an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Berufungsverfahren der Nachfolge von Theodor Süß, Akte S 194, Blatt 298-301 (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego). »Politisch stehen beide Herren [Hans Thieme und Walter Krusch] auf dem Boden des Nationalsozialismus [Krusch trat 1933, Thieme 1937 in die NSDAP ein]. Herr Thieme gehört überdies der SA an« (Blatt 301). Thieme hat den Ruf erhalten.

22 Spies hat sich sowohl in seiner Zeit in Indien als auch in Breslau für die NSDAP engagiert: Personalakte Otto Spies, von ihm selbst ausgefüllter Personalbogen, Rubriken 14 und 16: Akte S 220, Blatt 6 (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego).

23 Josef Garncarz: *Meine Teilnahme am Weltkriege 1914/1918*. Unveröff. Typoskript (Familienbesitz). Auf den letzten vier Seiten des Typoskripts findet sich als einzige Zeitangabe der Datumstempel »9. Nov. 1933« (exakt 10 Jahre nach dem sogenannten Hitlerputsch, dem ersten international wahrgenommen Auftreten der Nationalsozialisten).

Enkel, der Autor dieses Buches, als Indiz für eine Zustimmung zum Gesellschaftsprogramm der Nazis deutet. Tatsächlich wurde er am 1. Mai 1937 Mitglied der NSDAP<sup>24</sup> – zu einem Zeitpunkt, zu dem weniger als fünf Prozent der erwachsenen Deutschen Mitglied waren und vorrangig Personen aufgenommen wurden, die sich in den vorausgegangenen Jahren im Sinne des Nationalsozialismus positiv betätigt hatten (HOSER 2007).<sup>25</sup> So war er relativ früh Mitglied im Reichsluftschutzbund (der ab 1944 Bestandteil der NSDAP war) geworden und während der gesamten Kriegszeit als Amtsträger in der Funktion eines ›Blockwarts‹ aktiv.<sup>26</sup> ›Blockwarte‹ waren als Parteifunktionäre im NS-Staat dafür zuständig, benachbarte Haushalte so zu überwachen, dass eine Konformität mit den NS-Regeln garantiert war (u. a. hinsichtlich der Ausgrenzung der Juden, dem Hören von ›Feindsendern‹, einem abweichenden Verhalten gegenüber dem nationalsozialistischen Regime) (SCHMIECHEN-ACKERMANN 2000: 575–602). Er hat zudem unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein Fotoalbum mit Aufnahmen seines Sohnes erstellt, das diesen im Krieg zeigt (als Geburtstagsgeschenk »[z]um 30. August 1946«) – vermutlich ein Ausdruck der Zustimmung zum Krieg und mit Sicherheit ein Akt der Anerkennung für seinen Sohn. Der Hang zum Nationalsozialismus, der gerade im katholischen Milieu mit geringer formaler Bildung weniger verbreitet war (PEAK 1945: 8–12), dürfte beim Großvater auch daher rühren, dass er Sohn eines ›Ruhrpolen‹, Józef Garncarz (1852–1918), war (der Nachname ›Garncarz‹ ist polnisch und bedeutet im Deutschen »Töpfer«), der vor 1885 als (vermutlich ungelernter) Arbeiter aus einem Dorf nördlich von Łódź, Biała (Zgierz), ins Ruhrgebiet kam (die Familie war dort im gesamten 19. Jahrhundert weit verbreitet) (STEFANSKI 1984). Die Nationalsozialisten verachteten alles Slawische, sodass eine nationalsozialistische Überzeugung ein Mittel gewesen sein mag, als Deutscher mit polnischen Wurzeln Anerkennung zu finden. Denkt man an die Besetzung und Zerschlagung des polnischen Staates sowie die Massenmorde an polnischen Zivilisten durch die Nationalsozialisten mit Beginn des Zweiten Weltkrieges, so kommt die NSDAP-

24 Mitgliedsnummer 4.596.385; BArch R 9361-IX Kartei / 10330895.

25 STATISTISCHES REICHSAMT (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch 1941–42*: 25 (eigene Berechnung); Mitteilung von Susann Sponholz vom 26.09.2018, Bundesarchiv, Geschäftszeichen: R 2 – 2018/D-3125.

26 Mitglied seit dem 01.04.1939 (Nr. 27451 von rund 15 Mio. Mitgliedern) und Amtsträger (Nr. 1399 von rund 820.000 Amtsträgern). Der Ausweis enthält Gültigkeitsvermerke für die Jahre 1941 bis 1945. Ausweis in Familienbesitz.



Mitgliedschaft des Sohnes eines polnischen Migranten einer radikalen Absage an die eigenen polnischen Wurzeln gleich.

## ABBILDUNG 2

### Amtsträger-Ausweis des Reichsluftschutzbundes von Josef Garncarz, dem Großvater des Autors väterlicherseits



#### Familienbesitz

Die Eltern des Autors waren in der NS-Zeit jung. Seine Mutter, Brigitte (amtlich Brigitta) Heffening (Jg. 1926), war im Januar 1933 erst 6 und sein Vater, Joseph (amtlich Josef)<sup>27</sup> Garncarz (1918-1992), 14 Jahre alt. Bei Kriegsende war sie 18 und er 26 Jahre. Die Mutter des Autors war ab September 1944 im Reichsarbeitsdienst tätig (sie musste Satteltaschen nähen und Gasmasken montieren), der für Männer wie Frauen ab dem 18. Lebensjahr verpflichtend war. Sein Vater war im Zweiten Weltkrieg Soldat, aber kein Mitglied der NSDAP.<sup>28</sup> Seit 1953 war er verbeamteter Lehrer für Deutsch und

27 Lt. »Ahnenspiegel« vom 20.05.1943 (Fotokopie in Familienbesitz). Das Dokument ist ein amtlich beglaubigter Abstammungsnachweis, eine Kurzform des sogenannten »Ahnenspasses«, mit dem die Zugehörigkeit zur Etabliertengruppe der Deutschen (den »Ariern«) belegt wurde (vgl. Kap. 1.1).

28 Kein Nachweis in der Mitgliederkartei der NSDAP im Bundesarchiv.

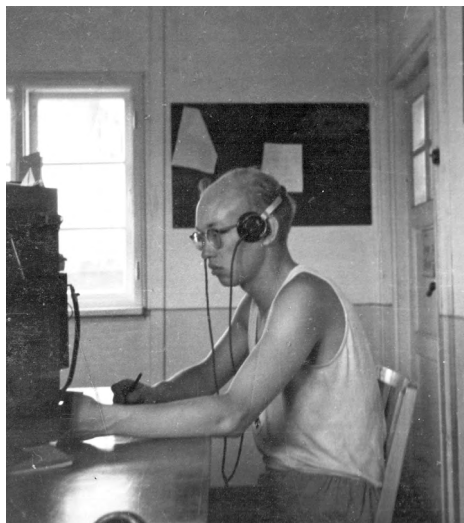
Geschichte am Quirinus-Gymnasium in Neuss und ›zeitweiliger Fachleiter am Studienseminar und Bezirksbeauftragter für Geschichte.«<sup>29</sup> Er hat über Hitler geschimpft, aber über seine Kriegszeit nur anekdotisch berichtet; mitunter konnte man den Eindruck gewinnen, der Krieg sei eine Jugendfreizeit gewesen. Er war von April 1940 bis Juli 1945, also im Alter von 21 bis 26 Jahren, Soldat der Wehrmacht (zuletzt in britischer Kriegsgefangenschaft); ab Sommer 1940 war er in wechselnden Dienstgraden – vom einfachen Soldaten bis zum Unteroffizier – als Funker bei der Luftnachrichtentruppe der Luftwaffe tätig.<sup>30</sup> Aufgabe der Luftnachrichtentruppen war, Leitungen zu verlegen, »Funk- und Funkmeßgeräte oder Fernsprechvermittlungen und Fernschreibmaschinen auf Gefechtsständen und in Stäben« zu bedienen, »aufmerksam Funkverkehr und benutzte Frequenzen des Feindes« zu beobachten, auszuwerten und zu stören, »eigenen Piloten Sicherheit während des Fluges« zu geben und »die Luftwaffe über den Verlauf der Hauptkampflinie, über Unterstützungswünsche des Heeres und über Bewegungen des Feindes in der Luft, an der Küste und auf der Erde« (K. O. HOFFMANN 1968: 1) zu unterrichten. Stationiert war der Vater des Autors im ehemaligen Ostpreußen bzw. den von Deutschland eroberten baltischen Staaten (am längsten in Riga). Dort gab es Konzentrationslager und Massenerschießungen. Wir wissen nicht, ob er in dieser Zeit von den Verbrechen wusste, die an den Orten geschahen, an denen er stationiert war, klar ist aber, dass ihn die Kriegszeit psychisch gezeichnet hat. Die Bücher über das Grauen der NS-Verbrechen, die der Autor als Jugendlicher gelesen hat, stammten aus dem Bücherregal seines Vaters.

29 Ulrich Schwarz: »Ansprache anlässlich der Feier zur Pensionierung der Studiendirektoren [Hans] Deuß, [Joseph] Garnarcz, Dr. [Karl-Heinz] Knörzer und [Peter] Stenmans am 5. Juli 1983«, in: *QU* (= Quirinus-Gymnasium), Nr. 25, Neuss 1984, S. 30-33, hier: S. 31.

30 Schreiben der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, 13.07.2015; Auswertung des erwähnten Fotoalbums (im Familienbesitz).

ABBILDUNG 3

Joseph Garncarz, Vater des Autors, als Funker bei der Luftnachrichten-truppe der deutschen Luftwaffe um 1944



Familienbesitz

Die Familienerzählung, mit der der Autor dieses Buches aufgewachsen ist, ist wie die vieler deutscher Familien vereinfacht und beschönigt. Nachdem der Holocaust den Deutschen in seiner ganzen Dimension bewusst wurde, wollte niemand mehr ein Nazi gewesen sein und man stilisierte sich gerne pauschal zu Opfern des Nationalsozialismus. Weder wurde jedoch die Karriere des Großvaters mütterlicherseits, der eine Distanz zum NS-Regime gehalten hat, durch die Nationalsozialisten nachhaltig unterbunden (wenn auch gewiss eingeschränkt), noch trifft zu, dass der Großvater väterlicherseits kein Nazi war. Ein wenig Licht in die eigene Familiengeschichte zu bringen, vermag den Blick auf die Vergangenheit der Sprach- und Kulturgemeinschaft, der die eigene Familie angehört, zu schärfen.

Einige wenige Familienmitglieder gingen ins Kino, aber niemand gehörte offenbar zu den regelmäßigen Kinobesuchern (vgl. Kap. 6). Der Autor dieses Buches ist wohl der erste wirklich Filminteressierte der Familie. Er hat seine Leidenschaft zum Beruf gemacht und sich als Medienwissenschaftler auf den Film in Deutschland spezialisiert – ohne Zweifel eine Art, sich mit der Geschichte des eigenen Landes auseinanderzusetzen. Dabei inter-

essiert ihn die Frage, wie die Filmkultur während der NS-Zeit tatsächlich funktioniert hat. Wie haben deutsche Zuschauer die im Kino angebotenen Filme genutzt? Welche Filme haben die Millionen Deutschen, die in der NS-Zeit ins Kino gegangen sind, zu Kassenschlagern gemacht und welche Filme haben sie gemieden? Hat sich die Filmwirtschaft hinsichtlich ihres Produktportfolios auf die Präferenzen der Zuschauer eingestellt?